

Fünf Generationen lang stets neu ausgerichtet

Die „KölnVorsorge“, die Sterbeversicherung der Stadt Köln, die allen Angehörigen des Öffentlichen Dienstes in Köln offen steht, ist Ende letzten Jahres beeindruckende 125 Jahre alt geworden und hat dies in bescheidenem Rahmen mit ein paar Schnittchen gefeiert. „Stadt intern“ nimmt das runde Jubiläum zum Anlass, um Werbung für die „KölnVorsorge“ zu machen und zurückzublicken bis in die Kaiserzeit, in der alles begann.

Kaiserzeit? Moment mal! Rückblicke haben ja diese fatale Tendenz, möglichst tief in die Geschichte einzutauchen. Die



War schon Lucius Poblicius, Veteran der Fünften Legion, Mitglied einer Sterbekasse?

Höhlenmalereien von Lascaux werden dann zu Vorläufern der Comic-Kunst und Düsseldorf beamt sich herunter bis ins Mittelneolithikum, für das vor Ort ein paar Siedlungsreste nachgewiesen werden konnten. Nach dem Motto: Je älter etwas ist, desto mehr Bedeutung kommt ihm zu! So manches begann nach dieser Sicht der Dinge schon zu einer Zeit, als unsere männlichen Vorfahren ihre Frauen noch an den Haaren herbeischleiften. Diese „Urgeschichten“ sind dann oft selbst an den Haaren herbeigezogen. Nicht ganz so die folgenden

Ausführungen, die belegen sollen, dass die KölnVorsorge eigentlich schon fast 2.000 Jahre auf dem Buckel hat.

Fakt ist nämlich, dass den meisten wohlhabenden Menschen im Römischen Reich ein „anständiges“ Grabmahl un-gemein wichtig war. Bereits zu Lebzeiten sicherte man sich ein Grundstück für das Grab, oft wurde darauf dann auch schon ein Grabgebäude errichtet – manchmal inklusive (durchaus auch eitler) Selbstauskünfte per Inschrift. In der CCAA fanden sich die Grabstätten außerhalb der Stadtmauer an den Ausfallstraßen, wo ja auch das Grabmahl des Poblicius auftauchte, dessen gewaltige Größe auf die herausragende gesellschaftliche Stellung des Poblicius schließen lässt.

Sterbevereine sind eine Erfindung der Antike

Wer sich so etwas nicht leisten konnte, hatte die Möglichkeit, einem Sterbeverein beizutreten. Es gab sie in allen Winkeln des Römischen Reiches – die Versicherung des Sterbefalles war in der Regel nicht ihr Hauptzweck. Der bestand eher in regelmäßigen geselligen Zusammenkünften. VereinsLEBEN eben, mit dem vorsorgenden Aspekt, die Vereinsmitglieder auch im Sterbefall nicht im Riss zu lassen. Aus Lanuvium, einer Stadt südlich von Rom, ist die Satzung eines solchen Vereins überliefert. Und, weil es als sicher gelten kann, dass auch in der CCAA ein Verein existiert hat, der sich aus den hier sesshaft gewordenen pensionierten Legionären des römischen Heeres und vielleicht auch aus den Mitarbeitern der lokalen Provinzial- und Stadtverwaltung rekrutierte, wird man eben ohne viel Übertreibung behaupten können, dass Sterbekassen im öffentlichen Dienst in Köln eine fast 2.000-jährige Tradition haben.

KOMMENTAR



Dass unsere Sterbekasse nunmehr seit 125 Jahren erfolgreich besteht, war nur möglich, weil es gelang, sie immer wieder an die sich ändernde soziale, finanzielle und gesellschaftliche Wirklichkeit anzupassen. Aus Anpassungsfähigkeit erwächst Stabilität. Anpassungsfähigkeit und Stabilität, gepaart mit Zuverlässigkeit und Solidität sind die Grundlagen der Erfolgsgeschichte der KölnVorsorge, die zum Zeitpunkt ihrer Gründung in der Kaiserzeit keineswegs absehbar war. Die KölnVorsorge zeichnet sich dadurch aus, dass es immer Menschen gab und noch gibt, die sich ehrenamtlich zum Wohle aller Mitglieder in ihren Gremien engagieren. Ich nutze die Gelegenheit, um Dank zu sagen für gewissenhafte, selbstlose und kompetente ehrenamtliche Tätigkeit, aber auch für die professionelle Arbeit unserer Geschäftsstelle und unserer fachlich versierten, kompetenten und verlässlichen Berater, die zu allen Zeiten an unserer Seite gestanden haben. Es muss unser vorrangiges Ziel sein, neue Mitglieder für unsere Kasse zu gewinnen, denn trotz aller Anstrengungen gehen die Mitgliederzahlen leicht zurück. Ich möchte Sie, liebe Leserinnen und Leser, anregen, doch einmal zu überlegen, ob ein Beitritt nicht ein richtiger, überfälliger Schritt wäre. Sie dürfen unser Angebot vorher ruhig mit anderen vergleichen

Ihr Manfred Klein
Aufsichtsratsvorsitzender
der KölnVorsorge



Wilhelm Kunzsmüller

Protegee des „Preußischen Beamten-Vereins“:
 Kaiser Wilhelm I.



Genehmigte die Kölner Sterbeversicherung:
 Preußens Innenminister Ernst Ludwig Herfurth.

Aber zurück auf wirklich festen Grund! 1876 war in Hannover der „unter dem Protektorat Seiner Majestät des Kaisers stehende“ „Preußische Beamten-Verein“ gegründet worden, der sich um alle Angelegenheiten des Beamtenstandes kümmerte und schnell im ganzen Deutschen Reich Zweigvereine und „Lokalkomitees“ hervorbrachte. So auch in Köln den „Stadtcölnischen Beamten-Verein“. Und der beschloss in seiner Hauptversammlung im Frühjahr 1890, eine Sterbeversicherung als Verein auf Gegenseitigkeit zu gründen, deren Satzung im weiteren Verlauf des Jahres von Oberbürgermeister Wilhelm Becker und vom preußischen Innenminister Ernst Ludwig Herrfurth genehmigt wurde.

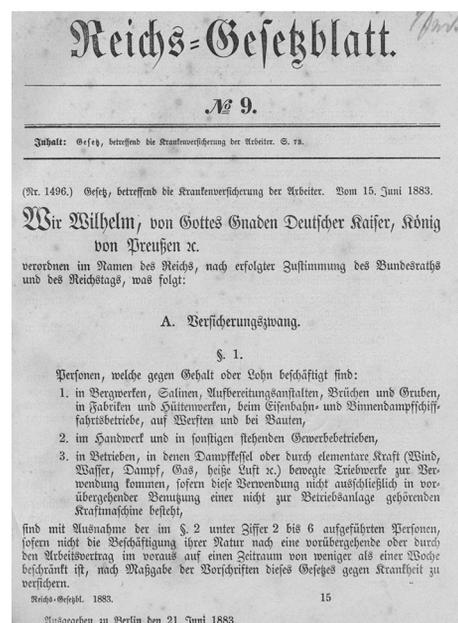
Kölns Oberbürgermeister nahm dabei, wie man nachlesen kann, die Neugründung mit „besonderem Interesse“ auf und bezeichnete sie als „ein erfreuliches Zeichen für den in der städtischen Beamten-schaft herrschenden guten Geist“. Erster Vorsitzender wurde Bürodirektor Pauly, über den nicht mehr allzuviel bekannt ist. In seiner Nachfolge übernahmen bis zum Zweiten Weltkrieg jeweils städtische Beigeordnete den Vorsitz, darunter kein Geringerer als Konrad Adenauer, Beigeordneter von 1906 bis 1917, danach bis 1933 Oberbürgermeister.

Das Prinzip der Sterbekasse war äußerst simpel und pragmatisch: Für jeden Sterbefall wurde im Umlageverfahren von

den überlebenden Mitgliedern eine Mark fällig. Den Hinterbliebenen zahlte man allerdings maximal 300 Mark aus, so dass sich bei anfänglich 436 Mitgliedern bald ein Finanzpolster bildete. Bereits 1896 konnte deshalb der Beitrag auf 60 Pfennig pro Sterbefall ermäßigt werden – bis dahin waren 15.538 Mark eingezahlt und nur 10.500 Mark fällig geworden.

Neue Absicherungen notwendig

Die Gründung der Sterbeversicherung passte in die Zeit der untergehenden Feudalgesellschaft, in der neue Lösungen für die Absicherung der sich rasant ändernden Lebensverhältnisse gefunden werden



„Wir Wilhelm, ...“ 1883 wird vom Kaiser die Krankenversicherungspflicht verordnet.

NEU AUF DEM MARKT...

Die Oberbürgermeisterin Stadt Köln

In allen Größen!

Zeitlich begrenzte und dauerhafte Pflegestellen für Kinder und Jugendliche.

www.stadt.koeln

Eine wertschätzende Grundhaltung, Eingehen auf individuelle Bedürfnisse, Gewährung von Entwicklungsfreiräumen, Verständnis und vorurteilsfreies Handeln, Respekt vor familiären und kulturellen Hintergründen. Das sind die Haupt-Erwartungen, die das Jugendamt (neben der Bereitschaft, mit dem Amt zusammenzuarbeiten) an Pflegemütter und -väter hat. Natürlich werden für junge Menschen von null bis 18 Jahren, deren Eltern sich zeitweise oder auf Dauer nicht um sie kümmern können (aus welchen Gründen auch immer), ständig Pflegeeltern gesucht. In Frage kommen nicht nur Eheleute, sondern auch Paare und Lebensgemeinschaften. Sogar Alleinstehende können in Betracht kommen. Eine neue Broschüre, die das Jugendamt gemeinsam mit dem Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben hat, enthält die wichtigsten Informationen für alle, die sich vorstellen könnten, ein Pflegekind aufzunehmen.

mussten. Insbesondere für das im Zuge der Industrialisierung und Verstädterung immer größer werdende Heer der Lohnarbeiter. 1883 war die Krankenversicherung für Arbeiter eingeführt worden, 1884 kam die Unfallversicherung hinzu und seit 1889 bot das „Gesetz betreffend Invaliditäts- und Alterssicherung“ zumindest eine Grundsicherung für Erwerbsunfähigkeit und Alter. Eine staatliche Arbeitslosenversicherung gibt es allerdings erst seit 1927.

Erdgeschichtlich sind 125 Jahre natürlich ein Klacks, aber gerade in den Jahren zwischen 1890 und 2015 hat sich das Leben auf diesem Planeten radikal geändert. Ein paar Blicke zurück: Beerdigt (weiter im Text auf Seite 10)



Melatenfriedhof, Flur 60a, das Grab des ehemaligen Kölner Oberbürgermeisters und Oberstadtdirektors Willi Suth und seiner Ehefrau Lilli (sie war eine Schwester Konrad Adenauers).

(Fortsetzung des Textes von Seite 3) wurde man in Köln 1890 ausschließlich auf Melaten. Der Großfriedhof war am 29. Juni 1810 feierlich von Dompfarrer Prof. Michael Joseph Dumont eingeweiht worden, nachdem die französischen Besatzer die zuvor üblichen Bestattungen auf Kirchhöfen aus hygienischen Gründen untersagt hatten. Erst 1896 kam der Nordfriedhof hinzu, 1901 der Südfriedhof und 1917 der Westfriedhof.

Die Füße Richtung Melaten

„De Fööss voran durch de Hahnepooz“ – diese Redewendung, die das



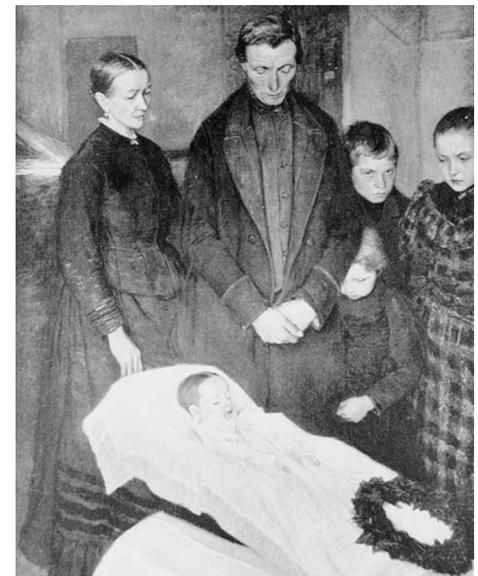
Im Hahnenbräu (im Volksmund auch „Leichenbräu“), direkt an der Hahnentorburg, wurde auf dem Rückweg von Beerdigungen auf Melaten nicht selten des Verstorbenen „Fell versoffen“.

Mausetotsein umschreibt, hat in Köln die Zeitläufte überdauert. Den Kopf Richtung Osten (wo Jerusalem liegt) und

die Füße Richtung Melaten – so wurden Kölns Tote um 1890 die Aachener Straße stadtauswärts zum Friedhof chauffiert. Leichenzüge durch die Stadt waren in jenen Jahren normal, je nach gesellschaftlicher Stellung versammelten sich ganze Heerscharen vorm Trauerhaus, in dem der oder die Verstorbene zuvor ein paar Tage offen aufgebahrt worden war, und zogen dann gemeinsam los. Insbesondere die vom preußischen Staat drangsalierten Sozialdemokraten nutzten Trauerzüge und Begräbnisse zu politischen Demonstrationen – da gab es dann auffällig viele rote Blumen und Kranzschleifen, mitunter auch rote Fahnen. Am Grab sprach bei solchen Gelegenheiten kein Geistlicher, sondern ein Laienredner (von denen es einige richtig Gute gab). 1891 verbot eine Polizei-Verordnung diese Praxis, die erst 20 Jahre später wieder zugelassen wurde.

Köln zählte 1890 knapp 282.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Auf Melaten wurden im gleichen Jahr 4.921 Menschen beerdigt, 90 Prozent von ihnen in den kostenlosen „allgemeinen Reihen“. Für Gräber in der zweiten Reihe wurden stattliche 90 Mark fällig (206 Bestattungen im Jahre 1890), in der ersten Reihe (150) 120 Mark. 1.500 Mark plus 300 Mark für die Armenkasse kostete eine Familiengrabstätte (es gab zwei Kaufverträge im Jahr 1890).

Man mag die folgenden Zahlen nicht glauben, aber genau sie beweisen, wie sehr sich die Zeiten geändert haben: Von den 4.921 Melaten-Toten des Jahres 1890 waren 2.747 und damit 56 Prozent Kinder unter acht Jahren. Bei 6.934 Lebendgeburten im gleichen Jahr betrug somit die Sterblichkeitsquote 40 Prozent, was die Lebenserwartung von Neugeborenen auf 37 beziehungsweise 40 Jahre (Mädchen) drückte. Zum Vergleich: 2014 starben in Köln von 10.934 lebend Geborenen 30, was eine Quote von 0,27 Prozent ergibt. Vor 125 Jahren wurden also zwei von fünf Kindern nicht einmal acht Jahre alt, die meisten starben im ersten Lebensjahr. Hauptgrund waren schlechte Ernährung und Hygiene, besonders „Sommerdurchfälle“ rafften immer wieder Babys und Kleinkinder dahin. Zu bedenken ist sicher auch, dass

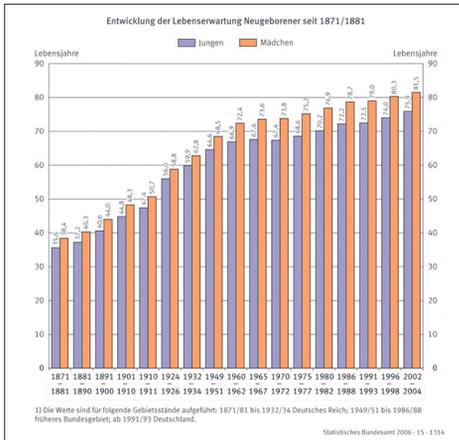


Trauriger Alltag vor 125 Jahren: frühe Kindstode, wie hier dargestellt auf einem Gemälde von Fritz Mackensen: Zwei von fünf Kindern wurden in jenen Tagen nicht einmal acht Jahre alt.

Alexander Fleming sein Penicillin erst Ende der 20er-Jahre des 20. Jahrhunderts entdeckte.

Der Tod war allgegenwärtig

Sterben und Tod waren 1890 also viel gegenwärtiger als heutzutage. Es hat sich mittlerweile eingespielt, das Thema zu tabuisieren. Es ziehen keine Leichenzüge mehr durch die Stadt, nur selten werden Tote offen aufgebahrt. Gestorben wird „unter Ausschluss der Öffentlichkeit“. Wer nicht im direkten Umfeld



Die Lebenserwartung in Deutschland hat sich seit 1890 fast verdoppelt.

betroffen ist, neigt zur Verdrängung des Themas. Womit gleich auch die finanzielle Vorsorge für den Fall des Falles thematisch weggeschoben wird.

Mitgliederzahl steigt kräftig

Vor fünf Generationen war das anders. Innerhalb der ersten zwölf Jahre verdoppelte sich die Zahl der Sterbekassen-Mitglieder auf 865, nach 18 Jahren hatte sie sich verdreifacht und ab 1912 explodierte sie regelrecht. Zur Feier des 25-jährigen Jubiläums 1915 konnte stolz auf 3.256 Mitglieder verwiesen werden, die damals schon seit drei Jahren nur noch 40 Pfennig pro Sterbefall entrichten mussten. Weil das Vermögen der „Sterbekasse der Beamten und Angestellten der Stadt Köln“ zur 25-Jahr-Feier auf 115.000 Mark angewachsen war und prächtige Zinsen abwarf, konnte der Vorstand anregen, den Beitrag auf 20 Pfennig zu senken und das Sterbegeld auf 600 Mark zu erhöhen. Der Vorschlag fand natürlich Zustimmung, kurze Zeit später wurde dann ein fester jährlicher Beitrag von sechs Mark eingeführt. Zwischenzeitlich hatte 1906 der Rat beschlossen, eventuell auftretende Fehlbeträge in jedem Fall abzudecken, Regierungspräsident Otto Steinmeister erkannte daraufhin die Sterbekasse als öffentliches Unternehmen an, das nicht mehr seiner, sondern nur städtischer Aufsicht unterlag.

Der Erste Weltkrieg konnte das finanzielle Fundament der Sterbekasse nicht gefährden. Umso mehr die Inflation der Nachkriegszeit – bis zur Einführung der

Reichsmark im Oktober 1924 musste der Rat mehrfach Zuschüsse bewilligen, bevor eine rasche Konsolidierung einsetzte. Bis 1930 stieg der Mitgliederbestand auf 9.756 an. Sterbegeld wurde seit 1925 in Höhe von 1.000 Reichsmark und seit 1930 in Höhe von 1.500 Reichsmark gewährt.

Über die Sterbekasse in den Jahren zwischen 1933 und 1945 weiß man nicht viel – die Unterlagen fielen weitgehend dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Aus dem „Verwaltungsbericht für die Jahre 1945 bis 1947“ ist immerhin zu erfahren, dass die Sterbekasse unter nationalsozialistischer Herrschaft „wie der Krankenunterstützungsverein KUV ihres Charakters einer selbstverwalteten Körperschaft beraubt wurde.“ Selbstverwaltung verträgt sich eben nicht mit dem „Führerprinzip“ – mit Sicherheit wurde auch die Sterbekasse „gleichgeschaltet“ wie seinerzeit fast alle Bereiche des politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in Deutschland.



Vom „Tausendjährigen Reich“ blieb nur hunderttausendfache Zerstörung.

Wofür sind Kriege gut? In der Regel für nichts. Sterbekassen werden gleich doppelt belastet: Erstens gibt es auf der Haben-Seite außergewöhnliche Verluste (die kein Versicherungsmathematiker der Welt vorausberechnen kann), zweitens gerät natürlich auch die Leistungspflicht auf der Soll-Seite aus den Fugen des Normalen. Die Satzung der KölnVorsorge, wie die „Sterbekasse der Beamten und Angestellten der Stadt



Köln“ seit 2002 heißt, berücksichtigt dies in ihrem § 16 bis heute: „Bei Ableben des Versicherten in unmittelbarem oder mittelbarem Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen beschränkt sich die Leistungspflicht auf die Auszahlung des für den Todesfall berechneten Rückkaufswert der Versicherung.“ Bleibt zu hoffen, dass dieser Paragraph nie zur Anwendung kommen muss.

Linksrheinisch nur noch 10.000

Vor 71 Jahren waren endlich fürchterlichste „kriegerische Ereignisse“ Vergangenheit. Am 6. März 1945 hatten die alliierten Truppen das linksrheinische Köln erobert. Sie trafen hier auf gerade einmal 10.000 Menschen, die überlebt hatten und nicht geflohen waren (im rechtsrheinischen Köln waren es zur gleichen Zeit 30.000). Am 16. März wird der 1933 von den Nazis aus dem Amt gejagte ehemalige Stadtkämmerer Willy Suth (Konrad Adenauers Schwager) als Leiter



Köln schafft den Schutt weg und legt wieder los.

der Stadtverwaltung eingesetzt, die im Allianzgebäude am Hohenzollernring ihre Arbeit wieder beginnt. Am 4. Mai übernimmt Konrad Adenauer die Geschäfte des Oberbürgermeisters. 1949 stellt man unter dem Strich Kriegsschäden am städtischen Vermögen in Höhe von 900 Millionen Mark fest.

Auch die Sterbekasse hat Grund zur Klage. Mit einem Schreiben vom 19. November 1945 an das Personalamt heißt es: „Die Mittel der Sterbekasse sind durch die anormale Zahl der Sterbefälle, hervorgerufen durch die Kriegereignisse, außergewöhnlich stark in Anspruch genommen worden.“ Es wird deshalb um die Zustimmung zu Beitragserhöhungen gebeten. Gestaffelt nach vier Einkommensgruppen sollen jetzt monatlich zwischen zwei und vier Reichsmark fällig werden, anderenfalls man das Sterbegeld von 1.500 auf 1.000 Euro reduzieren müsse. Das Personalamt stimmt zu.

Ein barsches „Nein!“

Neun Tage später verweigert es die Zustimmung zu einem weiteren Anliegen der Sterbekasse. Die hat nämlich gleich am 1. April 1945 all jene wieder aufgenommen, die während der Nazizeit nicht nur ihren Arbeitsplatz verloren hatten, sondern auch ihre Mitgliedschaft in Krankenkasse und Sterbeversicherung. Auf der „Rechts“grundlage des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ waren jüdische Kolleginnen und Kollegen, aber auch „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“, in den Ruhestand versetzt oder entlassen worden. Jetzt wird als „Teil der Wiedergutmachung“ von der Stadt Köln die Übernahme der Beiträge für die Zeit des Ausschlusses erbeten. Es geht um etwa 100 Personen und einen Gesamtbetrag von 34.500 Reichsmark. Die Antwort ist ein barsches „Nein!“. Die Sterbekasse muss selbst Wiedergutmachung betreiben: Auch ohne Geld von der Stadt wer-



Köln erblüht zu neuem Wirtschaftswunder-Leben.

den die Ausgeschlossenen so gestellt, als hätten sie durchgehend Beiträge gezahlt, weil von ihnen eine Nachzahlung „billigerweise nicht verlangt werden kann.“

Nachdem vor dem Krieg die „Magische Grenze“ von 10.000 Mitgliedern übersprungen worden war, sank die Zahl bis 1948 auf 6.883. Trotz der erwähnten Beitragserhöhung geriet die Sterbekasse so sehr in Schwierigkeiten, dass ihr Aufsichtsamt in Hamburg Anfang des gleichen Jahres die Beschränkung des Sterbegeldes auf maximal 500 Reichsmark anordnete. Unmittelbar nach der Währungsreform im Juni 1948 gelang es jedoch, wenigstens wieder 1.000 DM auszusahlen.

Mit dem Wirtschaftswunder prosperierte schließlich auch die Sterbekasse. Zeitweise gehörten ihr mehr als 13.000 Mitglieder an. Seit Jahren ist die Ent-

wicklung leicht rückläufig, aber immer noch liegt die Mitgliederzahl bei knapp 11.000. Die KölnVorsorge ist längst eine moderne Versicherung. Mit einer Bilanzsumme von 30 Millionen Euro, die klug und sicher angelegt werden. Für die Direktanlagen ist Vermögensverwalter Sven Zimatrys von der Berenberg Bank verantwortlich, über die indirekten Anlagen (Investmentfonds ...) entscheidet der KölnVorsorge-Vorstand selbst, wobei er seit einiger Zeit mit der Zusatzversorgungskasse (ZVK) kooperiert, der sich aufgrund zehnfach höheren Finanzvolumens ganz andere Märkte erschließen. Die Sparkasse KölnBonn führt das Depot und das Girokonto der KölnVorsorge. Als Treuhänder sind Kurt Endruscheit und in seiner Vertretung Manfred Ropertz (beide von der Kämmererei) eingesetzt.

Mathematisch abgesichert

Seit den 50er-Jahren funktioniert die Sterbekasse nach den versicherungsmathematisch abgesicherten Prinzipien einer Risiko-Lebensversicherung. Versichert wird gewissermaßen das unumgängliche finale Risiko jedes Menschen, das allerdings in diesem Falle nicht sein eigenes ist, sondern das seiner Hinterbliebenen. Jan Stratmann von der Kenston-Unternehmensgruppe (siehe auch Beitrag auf Seite 16) fertigt als Aktuar der KölnVorsorge alle drei Jahre



Ein großer Trumpf der „KölnVorsorge“ ist ihre absolute Solidität – hier nehmen die Treuhänder Kurt Endruscheit und Manfred Ropertz von der Kämmererei Innenrevisorin Anke Alleröder vom Rechnungsprüfungsamt in ihre Mitte.



Das aktuelle Geschäftsstellen-Team der KölnVorsorge von links: Ludmilla Bauer; Guido Hövels, Martina Hemmerling, Ralph Schöneborn, Tiziana Calascibetta Rothe und Eveline Albrings.

ein dezidiertes versicherungsmathematisches Gutachten zur Situation der KölnVorsorge an. Basis aller Berechnungen sind die Lebenserwartung und die aktuelle Alterspyramide der Mitglieder. Die zugrunde zu legenden Lebenserwartungen richten sich nach den Generationentafeln der „Deutschen Aktuar Vereinigung“ (DAV): Sie liegen unter den vom Statistischen Bundesamt ermittelten tatsächlichen Werten. Sicher ist sicher!

Husarenritte ausgeschlossen

Iris Meyer-Weidemann schließlich prüft als Sachverständige die Jahresrechnung, und eine Innenrevisorin leistet sich die KölnVorsorge auch: Anke Allerödter, Fachprüferin beim Rechnungsprüfungsamt. Alles somit äußerst solide fundiert – wer sich auf diese Risiko-Versicherung einlässt, geht kein Risiko ein. Husarenritte und Spekulationsgewinne sind von der KölnVorsorge, die ohnehin alle erzielten Gewinne ihren Kunden zukommen lässt, nicht zu erwarten. Dem nicht völlig zu vermeidenden Anlage-Restrisiko wird mit breiter Streuung begegnet. Und selbstverständlich unterliegt die KölnVorsorge zusätzlich der (gestrengen) Aufsicht der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin).

Im Büro, das die KölnVorsorge (interne Gliederungsziffer: -115-) am Heumarkt

(genau: Unter Käster 1) betreibt, filtert Ralph Schöneborn all die neuen Informationen, die ihn fast täglich per Post erreichen. Das deutsche Versicherungsrecht befindet sich in einem Prozess ständiger Veränderung, die Regelungsdichte kann zweifellos als „kleinteilig“ bezeichnet werden. Nicht alles ist für die KölnVorsorge als „Kleiner Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit“ (VVaG) relevant, aber gefiltert werden muss eben doch. Weil er ein ausgesprochenes Faible für die Datenverarbeitung hat, und zwar für Hard- und Software gleichermaßen, ist ihm das Verdienst zuzuschreiben, die KölnVorsorge mit seinem Amtsantritt

als Geschäftsführer 2006 informationstechnologisch in die Zukunft geschossen zu haben.

Assistiert wird er von Guido Hövels, Martina Hemmerling, Ludmilla Bauer, die eigentlich schon seit dem 1. August im Ruhestand ist, aber als Minijobberin noch für ein paar Stunden aushilft, Eveline Albrings (Marketing – ebenfalls Minijobberin) und Halbtagskraft Tiziana Calascibetta Rothe, die als Letzte zum Team gestoßen ist und sich im Moment auf die Mitglieder- und Leistungsverwaltung konzentriert. Die Beschäftigten der Geschäftsstelle kosten die Stadt und damit den Steuerzahler nichts, weil alle entstehenden Personalkosten erstattet werden (nicht pauschal, sondern spitz, inklusive Beihilfe).

Ehrenamtliche Kollegen-Power

Eines hat sich in 125 Jahren nicht verändert: Die Arbeit der KölnVorsorge basiert immer noch auf einem großen ehrenamtlichen Input. Was zur Folge hat, dass der Kostenaufwand wesentlich geringer ist als in vergleichbaren Institutionen. Aus dem Kreise aller Versicherten wird im Fünf-Jahres-Turnus eine 20-köpfige Mitgliederversammlung als oberstes Organ der Kasse gewählt. Die Mitgliederversammlung ist traditionell durchaus prominent besetzt, aktuell zum Beispiel



Zehn aus dem Kreise der aktuellen Mitgliedervertretung, des höchsten Organs der KölnVorsorge – von links: Ulrike Heintz, Simone Tschiersky, Horst Hemmerling, Peter Albrings, Anke Allerödter, Ulrich Langner, Karl-Heinz Wasem (Mitglied der KölnVorsorge seit 1954), Ludger Nagelschmidt, Reinhard Muck und Herbert Winkelhog (alle arbeiten für die Stadt Köln oder haben für sie gearbeitet).



Der Vorstand der KölnVorsorge – von links: Ralph Schöneborn, Helmut Thelen, Günter Stollenwerk, Bernd Rosenberger (Vorstandsvorsitzender) und Wolfgang Heintz (auf dem Foto fehlt Werner Lemmer).

mit dem Ex-Stadtdirektor Herbert Winkelhog, dem früheren Feuerwehr-Chef Stephan Neuhoff oder dem amtierenden GPR-Vorsitzenden Jörg Dicken und seinem Stellvertreter Ulrich Langner. Nesthäkchen in der Runde sind Ulrike Heintz und Simone Tschiersky, in deren Fall der Apfel nicht weit vom Stamm gefallen ist: Vater Wolfgang Tschiersky gehört ebenfalls dem Gremium an und Vater Wolfgang Heintz ist seit vielen Jahren Vorstandsmitglied.

Ohne Vorstand geht es nicht

Die Mitgliederversammlung wählt einen Vorstand. Neben Ralph Schöneborn und Wolfgang Heintz (-11-) gehören ihm gegenwärtig Bernd Rosenberger (-37-) als Vorsitzender, Werner Lemmer (pensionierter Leiter des Bürgeramtes Nippes), Günter Stollenwerk (vormals Leiter des Büros des Oberbürgermeisters) und Helmut Thelen (zuletzt Leiter der Kinderheime und davor jahrelang Vorsitzender des Gesamtpersonalrates) an. Bernd Rosenberger ist Verwaltungsleiter der Kölner Berufsfeuerwehr und insofern ihr ranghöchster „Zivilist“. Für sein Ehrenamt als Vorstandsvorsitzender der KölnVorsorge trifft es sich ganz prima, dass er ein ausgesprochenes Faible für das Thema „Finanzen“ und insbesondere Kapitalanlagen hat.

Der Aufsichtsrat, der ein Auge auf das Geschäftsgebaren des Vorstands wirft, wird ebenfalls von der Mitgliederversammlung gewählt. Hinzu kommen zwei vom Rat der Stadt Köln entsandte Personen (aktuell nur noch Thomas Blaeser von der ZVK, weil Dorothee Schneider als Kämmerin zur Landeshauptstadt Düsseldorf gewechselt ist). Hans-Jochen Hemsing ist als Leiter des Rechnungsprüfungsamtes kraft seiner Funktion beratendes Mitglied im elfköpfigen Gremium, dessen Vorsitzender der frühere Leiter des Personalamtes und Prokurist der Städtischen Kliniken, Manfred Klein, ist (Stellvertreter: Thomas Blaeser). Im Aufsichtsrat tätig sind weiterhin (alphabetisch) Wolfgang Büscher (Leiter

des Bürgeramtes Chorweiler), Dagmar Frings (pensionierte Kollegin aus dem Grünflächenamt – auch ehemalige Personalrätin), Peter Hoven (Abteilungsleiter im Amt für Personal, Organisation und Innovation), Stadtdirektor Guido Kahlen, Johannes Klemm (pensionierter Leiter des Bürgeramtes Ehrenfeld), Ulrike Weinmeister (Verwaltungsleiterin im Amt für Liegenschaften, Vermessung und Kataster) und Hans-Günter Witt (pensionierter Leiter des Rechnungsprüfungsamtes).

Lob von der Aufsichtsbehörde

Die BaFin hat unlängst die hochkarätige Besetzung der Gremien der KölnVorsorge gelobt. Das ist wohl wahr! Wenn man sich aus besonderen Anlässen wie der anfangs erwähnten kleinen Feier trifft, hat man immer ein bisschen den Eindruck, mitten hinein in einen ehrwürdigen Club mit „Elder Statesmen“ zu geraten. Was auch ein wenig an der schlechten Frauenquote liegen mag. Der „Siegeszug“ der Frauen in der Kölner Stadtverwaltung spiegelt sich in den reifen Reihen der „Elder Statesmen“ noch nicht wider – das wird sich bis zum 150sten mit einiger Wahrscheinlichkeit geändert haben.

„Was bringt den Doktor um sein Brot? A) die Gesundheit, b) der Tod. Drum hält der Arzt, auf dass er lebe, uns zwischen beiden in der Schwebel.“ Der große Eugen Roth hat diesen Ist-

Tarife halten allen Vergleichen stand ...

Die Mitgliedschaft in der KölnVorsorge setzt den Abschluss einer Versicherungssumme von mindestens 1.000 Euro voraus. In 1.000-Euro-Schritten kann die Versicherungssumme bis auf 6.000 Euro erhöht werden. Die jeweilige Leistung der KölnVorsorge kann sich abhängig vom Geschäftsergebnis um eine Bonussumme und um einen befristeten Gewinnzuschlag erhöhen. Es gibt zwei Tarife: Tarif 1 setzt lebenslange Beitragszahlung voraus, hier ist ein Vertragsabschluss bis zur Vollendung des 67. Lebensjahres möglich. Beim Tarif 2 endet die Beitragspflicht mit Vollendung des 67. Lebensjahres, hier ist ein Vertragsabschluss bis zur Vollendung des 54. Lebensjahres möglich. Die nachfolgende Übersicht zeigt die jeweils monatlich fällig werdenden Kosten für die Versicherungsmindestsumme (1.000 Euro) und für die Höchstsumme (6.000 Euro). Es wird aufsteigend „spitz“ pro Lebensjahr abgerechnet, hier werden aber im Wesentlichen nur die Zehnerschritte dokumentiert:

| Alter | 1.000 Euro Tarif 1 | 1.000 Euro Tarif 2 | 6.000 Euro Tarif 1 | 6.000 Euro Tarif 2 |
|-----------|--------------------|--------------------|--------------------|--------------------|
| 18 Jahre: | 1,25 Euro | 1,43 Euro | 7,50 Euro | 8,58 Euro |
| 20 Jahre: | 1,30 Euro | 1,50 Euro | 7,80 Euro | 9,00 Euro |
| 30 Jahre: | 1,61 Euro | 1,96 Euro | 9,66 Euro | 11,76 Euro |
| 40 Jahre: | 2,09 Euro | 2,79 Euro | 12,54 Euro | 16,74 Euro |
| 50 Jahre: | 2,86 Euro | 4,59 Euro | 17,16 Euro | 27,54 Euro |
| 54 Jahre: | 3,31 Euro | 6,06 Euro | 19,86 Euro | 36,36 Euro |
| 60 Jahre: | 4,20 Euro | | 25,20 Euro | |
| 67 Jahre: | 5,82 Euro | | 34,92 Euro | |

Zustand sehr treffend beschrieben, und Bertold Brecht hat seine Zeitgenossen aufgefordert, den Tod weniger zu fürchten, als ein unzulängliches Leben. Seit der Antike ist schon viel gesagt worden zum Thema „Tod“. Man mag sich wegduckern, darauf verweisen, dass das letzte Hemd keine Taschen hat und tot nun mal tot und damit zahlungsunfähig bedeutet. Aber das ist ein ganz spezieller Egoismus, denn die Kosten des Unterdie-Erde-Bringens sterben nicht mit, sondern bleiben in der Welt. Die kölsche Frage danach, wer das bezahlen soll und wer das bestellt hat, lässt sich präzise beantworten: Gemäß § 8 des Gesetzes über das Friedhofs- und Bestattungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen besteht eine Bestattungspflicht. Verpflichtet sind in dieser Rangfolge Ehegatten, Lebenspartner, volljährige Kinder, Eltern, volljährige Geschwister, Großeltern und volljährige Enkel.

Abschluss empfiehlt sich

Es gibt nicht viele Menschen, denen in diesem Zusammenhang ein „Na und!“ über die Lippen kommt, es sei denn, die Erbmasse ist so üppig, dass der Abschluss einer Sterbeversicherung unter „peanuts“ abgeheftet werden müsste. Für die große Mehrheit jener, deren Nachlass sich im überschaubaren Bereich hält, empfiehlt sich der Abschluss einer Sterbeversicherung bei der KölnVorsorge, um ihre Hinterbliebenen zu entlasten. Dies gilt noch mehr, seitdem die Krankenkassen kein Sterbegeld mehr zahlen.

Die durchschnittlichen Bestattungskosten liegen in Köln bei etwa 5.000 bis 6.000 Euro, weshalb es der KölnVorsorge aktuell auch untersagt ist, eine höhere Grundversicherungsleistung als 6.000 Euro anzubieten (Details siehe Kasten auf Seite 14). In 62 Prozent aller Todesfälle kommt es in Köln inzwischen zu einer Urnenbestattung. Allein die städtischen Gebühren hierfür liegen unter dem Strich alles in allem bei knapp 3.000 Euro. Hinzu kommen mindestens die Kosten für den Bestatter, den Steinmetz,



Mitglieder des Aufsichtsrates der KölnVorsorge – von links: Peter Hoven, Thomas Blaeser, Rolf Endebrock, Manfred Klein (Aufsichtsratsvorsitzender), Dagmar Frings, Franz Reichert, Hans-Günter Witt und Johannes Klemm.

den Floristen und den Gastronomen des Reue-Essens.

Der Kreis jener, die Mitglied der KölnVorsorge werden können, ist viel größer, als man zunächst vermuten könnte. Aufnahmeberechtigt sind:

- Beschäftigte im öffentlichen Dienst in Köln (Stadtverwaltung ist klar, aber zum Beispiel auch JobCenter, Polizei, Lehrer an städtischen Schulen, Justizangehörige ...),
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaft oder deren Einrichtungen



Es gibt ja Stimmen, die behaupten, das Anbringen eines Liebesschlösses sei an die Stelle der „Verlobung“ getreten. Für die Mitgliedschaft in der KölnVorsorge reicht ein Liebesschluss noch nicht. Sehr wohl aber eine Verlobung

- in Köln (Caritas, Amt für Diakonie ...) oder
- eines Unternehmens in Köln mit direkter oder indirekter Beteiligung einer juristischen Person des öffentlichen Rechts (zum Beispiel Sparkasse Köln-

- Bonn, KölnMesse, KölnKongress, Kliniken der Stadt Köln gGmbH, SBK ...),
- die politischen Mandatsträger im Rat und den Bezirksvertretungen,
- ehemalige Beschäftigte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit beamtenrechtlichen Versorgungsansprüchen oder Zusatzversicherungsansprüchen einer der vorgenannten Arbeitgeber und
- Ehe- und Lebenspartner und Angehörige im Sinne des § 15 der Abgabenordnung und damit Verlobte, Verwandte und Verschwägte gerader Linie, Geschwister, Kinder der Geschwister, Ehegatten oder Lebenspartner der Geschwister und Geschwister der Ehegatten oder Lebenspartner, Geschwister der Eltern sowie Pflegekinder und Pflegeeltern.

Großes Mitglieder-Potenzial

Insbesondere unter Berücksichtigung des letzten „Spiegelstrichs“ wird jetzt eine in Köln lebende Person gesucht, die tatsächlich nicht berechtigt ist, KölnVorsorge-Mitglied zu werden. Immerhin arbeiten ja allein für die Stadtverwaltung 17.000 Menschen. Und was die anderen Arbeitgeber betrifft: Die Homepage der KölnVorsorge „www.koelnvorsorge.de“ listet (unvollständig) alleine 64 Institutionen auf, auf die das

KölnVorsorge-Angebot zutrifft – von den Abfallwirtschaftsbetrieben und dem Amt für den Militärischen Abschirmdienst bis zum Zoologischen Garten. Römische Legionäre sind nicht dabei, die Bundeswehr aber wohl

Bald auch in Gotha ...

Übrigens: Wussten Sie, dass es ein Deutsches Versicherungsmuseum gibt? Es steht in Gotha, der thüringischen Stadt, die als Wiege des Versicherungswesens in Deutschland gilt und bis heute damit assoziiert wird. Gewidmet ist es Ernst Wilhelm Arnoldi, dem Gründer der „Gothaer“, der wiederum als „Vater des deutschen Versicherungswesens“ bezeichnet wird. Seine Urururenkelin ist auf die KölnVorsorge aufmerksam geworden und will sie zum 125. Geburtstag angemessen in der Dauerausstellung zur Geltung kommen lassen.

Schließen soll der Artikel mit jenen Worten, die vor 100 Jahren der damalige



Unsere Kasse wird 100 Jahre alt.
Ein solch stolzes Jubiläum ist normalerweise ein Grund zum Feiern.

Das würde sicherlich auch jede Kasse tun, deren Erträge den einzahlenden Mitgliedern selbst zugute kommen. Unsere Mitglieder sind aber an einer baldigen Leistung aus der Kasse nicht interessiert. Sie zahlen Beiträge, weil sie sich auch für ihren letzten Weg und für die dabei Zurückgebliebenen verantwortlich fühlen.

Es hat heute oft den Anschein, daß die Gedanken an das Sterben und die letzte Würde des Menschen verdrängt werden. Wer denkt schon besonders in jungen Jahren daran, daß der Tod das einzige ist, was jedem Lebewesen von der Geburt an sicher ist.

Es ist üblich, die Vermögensangelegenheiten rechtzeitig mit der Festlegung des letzten Willens zu regeln; es ist sinnvoll, frühzeitig eine Sterbeversicherung abzuschließen. Beides hat keinen Einfluß auf die Dauer des Lebens.

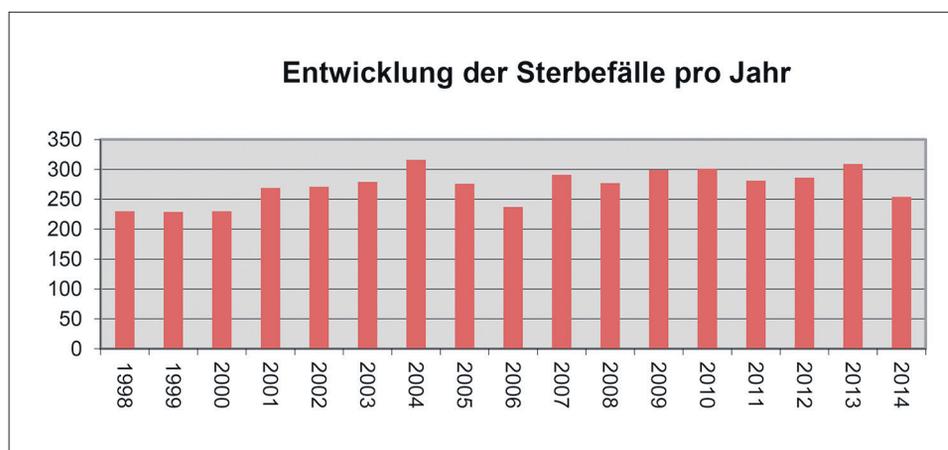
So denken jedenfalls die nunmehr 13.500 Mitglieder unserer Kasse.

Alois Taxacher
Vorsitzender der Sterbekasse

Schriftführer der Sterbekasse, Polizeikommissar Wecker, zum 25-jährigen Jubiläum fand: „Wir dürfen hoffen, dass unsere Sterbekasse als einer aus eigener Kraft der Beamten und Angestellten geschaffenen und bewährten Einrichtung der Selbsthilfe auch in Zukunft ein gutes Gedeihen, sowie die fernere wohlwollende Unterstützung des Herren Oberbürgermeisters und der Herren Stadtverordneten beschieden sein

möge.“ Und mit den Worten des viel zu früh verstorbenen Vorstandsvorsitzenden Alois Taxacher, der 1990 in der Festschrift zum 100-jährigen der KölnVorsorge feststellte: „Es ist üblich, die Vermögensangelegenheiten rechtzeitig mit der Festlegung des letzten Willens zu regeln; es ist sinnvoll, frühzeitig eine Sterbeversicherung abzuschließen. Beides hat keinen Einfluss auf die Dauer des Lebens“

Solide Berechnungsgrundlagen



1998 bis 2014: Abweichung vom Mittelwert nie höher als 15 Prozent. Damit lässt sich kalkulieren.

Die KölnVorsorge ist zwar 125 Jahre alt, aber natürlich funktioniert sie nach den Prinzipien einer modernen Risiko-Lebensversicherung. Wie erwähnt, rechnet Jan Stratmann von der Kenston-Unternehmensgruppe regelmäßig alles durch. Versicherungsmathematisch sind 11.000 Mitglieder eine verlässliche Grundlage, denn der Zufall kann durch die große Zahl weitgehend ausgeschlos-

sen werden. Wahrscheinlichkeitstheoretisch verhalten sich die Dinge nämlich wie eine große Kiste, in der sich 5.500 weiße und 5.500 schwarze Bällchen befinden. Greift jemand mit verbundenen Augen hinein, so wird er um nichts in der Welt voraussagen können, dass er jetzt ein weißes Bällchen ziehen wird. Hat er aber hinreichend oft zugegriffen, so wird er mit Sicherheit schon vorher behaupten können, dass er ein weißes Bällchen ziehen wird.

ten können, etwa gleich viele weiße und schwarze Bällchen gezogen zu haben. Genauso ist es auch mit dem Sterben: Wem als Nächstem die Stunde schlägt, lässt sich nicht voraussagen. Dass es aber bei einer Grundgesamtheit von rund 11.000 etwa X Zeitgenossen pro Jahr „erwischt“, dass ist statistisch und versicherungsmathematisch gewiss.

Hoch interessant ist übrigens, dass die Sterbewahrscheinlichkeit von bis zu 55-jährigen KölnVorsorge-Mitgliedern um 35 Prozent unter den Normalwerten in dieser Altersklasse liegt. Bei den 55- bis 70-jährigen sind es immer noch 30 Prozent. Wenn das kein Grund ist, sofort ein Beitrittsformular anzufordern?! In Wirklichkeit liegt das natürlich daran, dass alle KölnVorsorge-Mitglieder finanziell auskömmlich versorgt und solide krankenversichert sind. Erwiesen ist auch, dass „Büromenschen“ sowieso ein wenig länger leben